

Der Sozialismus-Kommunismus - und du?

Kommunismus-Problem unseres täglichen Kampfes / Teilnahme am Kampf der Partei - aber wie?

Was denken FDJler, wenn sie das Thema „Du und der Kommunismus“ hören das die nächsten Mitgliederversammlungen bestimmt? Einmal: Was für ein Leben wirst du im Kommunismus haben - was bietet es dir? Zum anderen: Wie arbeitest du mit am Aufbau des Sozialismus, der ersten Phase des Kommunismus? Doch erst wenn beide Fragen im Zusammenhang beantwortet werden, wird unsere Stellung zum Kommunismus, deutlich. Wir können erst im Kommunismus leben, wenn wir ihn erbaud haben, oder: „Zum großen Löffel gehört erst mal eine volle Schüssel!“ Unsere bisherigen Erfolge sind Ergebnisse eines harten Klassenkampfes und einer begeisterten Arbeit. Genauso messen wir jetzt unsere Stellung zum Kommunismus an unserer täglichen praktischen Arbeit - sei es an der Erfüllung der Kampfprogramme, am Streben nach höchsten Studienergebnissen oder an der Vorbereitung für die Universitätstests.

FDJler wissen, daß unser Verhältnis zum Kommunismus ein Problem unseres täglichen Lebens ist.

Die ersten unseres Kreisverbandes, die gründlich durchdachten, wie sie in ihrem täglichen Kampf eine neue Qualität erreichen, waren die Philosophiestudenten. Mit dieser ehrenvollen Aufgabe, bei der Diskussion über unser Verhältnis zum Kommunismus voranzugehen, übernahmen sie gleichzeitig die Verpflichtung, mit guten Erfahrungen die folgenden Versammlungen der anderen Grundeinheiten zu unterstützen.

Wurden die Philosophen der Aufgabe, eine beispielgebende Versammlung zu „Du und der Kommunismus“ durchzuführen, gerecht?

Zunächst ist das in der Hinsicht zu bejahen, daß Referat und Diskussionsbeiträge richtig auf wesentliche Schwerpunkte orientierten. Worin besteht der Beitrag eines Philosophiestudenten beim Kampf um den Sieg des Sozialismus in der DDR? Er nimmt aktiver teil am Kampf der Arbeiterklasse und ihrer Partei.

Teilnahme am Kampf der Partei in einer Zeit, da der XXII. Parteitag den herrlichen Weg zum Glück der Menschheit weist, da der Imperialismus verzweifelte Versuche macht, seine überlebte Gesellschaftsordnung zu restaurieren, heißt für Studenten, nach dem besten Weg zu suchen, um die jetzt notwendig hohen Anforderungen zu erfüllen und nicht wie Krämer abzuwägen, wie wir Aufgaben verrichten oder von uns abwägen können. Wir dürfen nicht in erster Linie daran denken, wie wir uns die Arbeit leicht und angenehm machen, sondern daran, wie wir die Qualität unseres Studiums erhöhen.

Als Antwort auf wichtige Fragen, wie: Was tun wir heute schon, um jeden Studenten zu befähigen, als Propagandist des Marxismus-Leninismus zur Erleuchtung des Menschen im Geist des Kommunismus - der wichtigsten Aufgabe, die der XXII. Parteitag stellt - beizutragen? Wie können wir am wirkungsvollsten den Kampf der Partei unterstützen, in dem wir die Arbeit inner- und außerhalb des Instituts so einrichten, daß wir in der gleichen Zeit mehr und besser studieren? - folgte eine Reihe guter Gedanken.

Wesentlich zur Verbesserung des Studiums ist eine bessere Koordinierung der einzelnen Veranstaltungen am Institut. Beispielsweise kann man Probleme des

regelmäßiger Erfahrungsaustausch der Studiengruppenleiter wird helfen, eine höhere Qualität in der Studiengruppenarbeit zu erreichen.

Ausgehend davon, daß die Philosophiestudenten als künftige Propagandisten, außer der Verbesserung der eigenen Stu-

Das sind nur einige aus der Fülle der Gedanken, die die Philosophiestudenten bei der Diskussion um die Teilnahme am Kampf der Partei entwickelten. Sehr gut ist dabei, daß diese Gedanken der Initiative jeder einzelnen Gruppe zu verdanken sind, die hier zur Mitgliederversammlung mit-

Zwei Erscheinungen gibt es bei den Studenten der Geschichte, die bedenklich stimmen. Die erste: Im Erlebenssitz zeigte sich, daß einzelne Studenten, die in den Seminaren durchaus ihren Mann stehen, bei der praktischen Agitation unter der Bevölkerung Schwierigkeiten haben.

Theorie und Praxis bei den Historikern

Der Geschichtsstudent muß mehr am praktischen Kampf teilnehmen

Zwei Erscheinungen gibt es bei den Studenten der Geschichte, die bedenklich stimmen.

Die zweite: Einige Studenten, die Geschichtslehre werden wollen und schon einige Jahre studieren, haben regelrecht Angst davor, sich vor eine Klasse zu stellen und zu unterrichten.

Beide Erscheinungen haben ein und dieselbe Ursache: eine zu geringe Praxisverbundenheit des Geschichtstudiums. Überwunden kann diese Unsicherheit mancher Studenten nur dadurch werden, wenn die Studenten ihr theoretisches Wissen im praktischen Kampf erproben können.

„Die sozialistische Gesellschaft verlangt von den Lehrstudenten ein umfangreiches pädagogisches Können. Deshalb ist das wissenschaftliche Niveau aller Lehrveranstaltungen zu erhöhen und auf die Übung in der Schulpraxis sowie die außerschulische Arbeit mit den Kindern und den Jugendlichen besonderes Gewicht zu legen“, heißt es in den Thesen der UPL.

Auf einer Anleitung der FDJ-Gruppenleiter für Wissenschaft sprachen die Historiker über dieses Problem, das bei ihnen besonders aktuell ist. Wenn sie auch vorläufig mehr feststellten, daß Theorie und Praxis bei ihrem jetzigen Studium nicht genügend verbunden sind, als sie Gedanken zur unmittelbaren Veränderung entwickelten, war es gut, so mit der Diskussion über ein wichtiges Problem aus den Thesen zu beginnen. Und einige Vorschläge, sogar recht gute - kamen doch.

Die Angst vor dem Unterrichten verschwindet mit der Zeit, meinen einige. Voraussetzung ist aber, daß der Student recht oft die Möglichkeit erhält, mit Schülern zu arbeiten. Das zu gewährleisten ist einmal die Aufgabe der Studienplanung, bei der sich in dieser Beziehung unbedingt einiges ändern muß. Zum anderen sollte aber auch die FDJ-Leitung ihre Initiative entfalten. Der bisherige Sekretär für Wissenschaft in der FDJ-Leitung, Klaus-Peter Matzchke, ist da schon auf dem richtigen Weg mit seinem Vorschlag, in Oberschulen Vorträge über verschiedene geschichtliche Probleme durch Studenten halten zu lassen.

Und hier ist auch schon der Übergang zur Lösung des ersten Widerspruchs, dem Scheitern bei der praktischen Agitation. Es ist kaum zu erwarten, daß sich ein Vortrag von den Oberschülern widerspruchslos oder ohne kommentarlos hingehört wird. Es wird zu Rede und Gegenrede kommen, und dabei üben sich die Studenten im Argumentieren.

Ein anderer Vorschlag: Die Historiker werden Themen in Studentenzirkeln behandeln, wie: „Die sozialistische Umgestaltung im Kreis Delitzsch“, „Die Geschichte der FDJ am Beispiel eines Leipziger Stadtbezirks“, „Die Geschichte der Sowjetunion im Film“. Indem sie solche konkrete Erscheinungen untersuchen und wissenschaftlich verallgemeinern, wird ihre wissenschaftliche Arbeit praxisbezogener und damit fruchtbarer sein.

Peter Richter



Foto: HFB

XXII. Parteitages, die die Gruppen bewegen oder Probleme der praktischen propagandistischen Arbeit vorher mit dem Seminarleiter, absprechen, der sie mit dem Stoff des Seminars verbindet. So wird einmal die Qualität der Veranstaltungen erhöht - es gibt keine formalen „palettenhaften“ Diskussionen mehr - und ein Übermaß an Versammlungen wird eingeschränkt.

Wir müssen kritischer an unsere eigene Arbeit herangehen. Wer hindert uns z. B., mit dem Seminarleiter zu beraten, wie einzelnen Studenten geholfen werden muß, wenn er die Anforderungen noch nicht erfüllt.

Wir lassen uns nicht vom „Zeitproblem“ erdrücken. Die Gruppe III bewies, wie man durch exakte Planung, Koordination und Koordination der Gruppenveranstaltungen die knappe Zeit für qualifizierte Arbeit nützt.

Wir orientieren uns mehr auf die sozialistische Gemeinschaftsarbeit. Das beginnt schon bei den Studiengruppen. Ein

dienarbeit, der Außenwirksamkeit und der praktischen Propaganda mehr Aufmerksamkeit schenken müssen, nahm die Versammlung einen Beschluß an, in dem unter anderem festgelegt wurde:

Die als Hilfsassistenten eingesetzten Studenten des 3. Studienjahres werden in den ihnen anvertrauten Seminargruppen nicht nur an den Seminaren teilnehmen, sondern Foca und Versammlungen zu bereichernden Problemen unserer Zeit organisieren und leiten.

Die wissenschaftlichen Studentenzirkel wie „Philosophische Probleme der Biologie“ werden an anderen Instituten auftreten und philosophische Probleme der entsprechenden Fachrichtung diskutieren.

Alle Studenten sind bereits, anderen Fakultäten in der Vorbereitung von Versammlungen oder bei der Ausarbeitung von Referaten dafür zu helfen. So hat die Gruppe III Verbindung zu Medizinstudenten und will mit ihnen über Probleme des Friedensvertrages diskutieren.

offensiven, in den Gruppenversammlungen gut vorbereiteten Diskussionsbeiträgen auszuweichen. Dennoch sind Mängel der Versammlung nicht zu übersehen, was die anderen Grundeinheiten berücksichtigen müssen. Die Aufgabenstellung „aktiver teilnehmen am Kampf der Partei“ schließt die Frage ein: Wie ist jeder einzelne an Hand seiner eigenen Erfahrungen schon fähig, die ideologische Auseinandersetzung zu führen; inwieweit sind schon alle in der Lage, zielgründig und anschaulich zu argumentieren? Das wurde nur mangelhaft überprüft. Genosse Rache, der mit Recht die Unterschätzung der kulturpolitischen Arbeit kritisierte, oder Genosse Dünker, der betonte, daß die ideologische Führungstätigkeit die wichtigste Seite der Leitungsarbeit sein muß - boten in ihren Diskussionsbeiträgen durchaus richtige Ansatzpunkte für diese Auseinandersetzung. Aber es kam nicht dazu. Damit hängt zusammen, daß niemand fragte, wie bisher die Kampfprogramme erfüllt wurden. Auch im Referat wurde das nicht berücksichtigt, obwohl dort - im Widerspruch dazu - richtig betont wurde: Wir messen unsere Einstellung zum Kommunismus daran, inwieweit wir uns bemühen und es uns gelingt, die Probleme unseres täglichen Kampfes zu meistern.

Zwei interessante Stunden, zwei Stunden anregenden und ausregenden Gesprächs, zwei lehrreiche, untergepflichte Stunden, zwei Stunden mit Roman Karmen. Der bekannte sowjetische Dokumentarfilm-Künstler, Leninpreisträger, war am letzten Freitag der Einladung unserer Universität zu einem Forum im „Grazi-Museum“ gefolgt. Zwei Stunden sprach er mit uns: humorvoll, energisch, mit lebhaften Gesten, übersprandelnd von anekdotenhaften Erlebnissen, mit einer jugendlichen Begeisterung und Leidenschaft, um die mancher von uns den mindesten tuppelt so alten, weißhaarigen Kommunisten beneiden kann.

Überall, wo Völker um ihre Freiheit kämpfen, wo der Mensch sich seine Würde erobert, wo der Mensch dem Menschen Freund und Bruder wird - überall dort ist Karmen mit seiner Kamera, Spanien, die Fronten des zweiten Weltkrieges von Leningrad bis Berlin, Vietnam, Indonesien, Kuba und die Erdölfelder von Baku. Das Motto für Karmen: „Schreib das auf, Kisch!“ möchte man wimmeln: „Nimm das auf, Karmen!“ Er selbst sagte uns auf eine Frage: „Dokumentarfilm ist Journalistik der Gegenwart. Die Reportage ist die Grundlage des Dokumentarfilms, anders sind auch beispielsweise die großen Erfolge der Thorndikes nicht denkbar.“ Er erinnerte uns an die Antäus-Sage, „Nein“, meinte er, „ich will nicht etwa gesagt haben, daß ich Antäus bin, aber der Dokumentarist läßt sich damit vergleichen. Antäus verliert seine Kraft, wenn er nicht mehr auf der Erde steht. So muß der Dokumentarist im Leben wurzeln, er muß die Wahrheit des Lebens suchen.“

Und aus der Antwort einer anderen Frage wurde deutlich, wie Roman Karmen das in seinem Schaffen vereinnahmt: Ein halbes Jahr lang war Karmen mit seinen Kollegen bei den Erdölarbeitern am Kaspien Meer, um seinen Film „Die Insel der sieben Schiffe“ zu drehen. (Für diesen Film und den verwandten Streifen „Die Bezwingung des Meeres“ wurde Karmen mit dem Leninpreis geehrt.) Die Bilder zu seinem großartigen Kuba-Film „Flammende Insel“

formte er mit seinen zwei Mitarbeitern in dreimonatiger angestrengter Arbeit, die täglich vor Sonnenaufgang begann und erst in später Nacht endete.

Auf den Aufenthalt in Kuba zielt gegen Ende des Forums noch einmal eine Frage, Karmen begann seine Antwort mit der Bemerkung: „... daß wir nun wieder zu meinem liebsten Thema zurückbekehrt sind.“ Er erzählte: „Die Verhältnisse in Kuba, der Optimismus dieser Menschen sind uns ins Herz gedrungen, haben uns emotional so bewegt - es wäre uns einfach nicht möglich gewesen, einen schlechten Film zu drehen, selbst wenn wir es gezwungen hätten.“ Karmen sprach über Gespräche mit Kubanern, Begegnungen mit Fidel Castro, über seine Dreharbeiten. Im „Copito“ traf er jetzt einen kubanischen Freund, der damals bei den Dreharbeiten als Praktikant immer das Stativ getragen hatte. Jetzt war er mit einem eigenen kubanischen Film nach Leipzig gekommen. Karmens Kubafilm wurde in der Sowjetunion im Frühjahr dieses Jahres herausgeführt. „Wir hatten uns sehr beeilt mit den Studioarbeiten, die Menschen warteten doch auf den Film.“, genau zu der Zeit herausgeführt, als die USA-Intervention auf Kuba begann.

„Arbeit gibt es genug. Es ist nötig, daß wir mehr Filme schaffen über die Arbeit der Menschen und die Früchte dieser Arbeit - das ist das Schönste, die edelste Aufgabe des Künstlers.“ W. Schroder

Ein Abend mit Roman Karmen

mann nach Havanna, „Aber als wir dort ankamen, waren die Eindringlinge schon geschlagen. Die Kubaner hatten das wunderbar gemacht - auch ohne uns.“ Zur Diskussion standen noch andere Fragen: Text und Bild im Dokumentarfilm, Verhältnis zum Fernsehen und Dokumentarfilm und andere. Dann sprach Karmen abschließend über seine weiteren Pläne: „Der XXII. Parteitag und das gewaltige Programm des kommunistischen Aufbaus sind doch soziales ein Themenplan für den Dokumentaristen.“ Diesen Themen will er sich zuwenden - den unwahrscheinlichen Veränderungen in der Industrie, den neuen Städten Sibiriens, der kommunistischen Moral der Sowjetbürger.

„Arbeit gibt es genug. Es ist nötig, daß wir mehr Filme schaffen über die Arbeit der Menschen und die Früchte dieser Arbeit - das ist das Schönste, die edelste Aufgabe des Künstlers.“ W. Schroder

Universitätszeitung, Nr. 47, 23. 11. 1961, S. 4

Nicht auf halbem Wege stehenbleiben

Überall bereiten sich die Grundeinheiten des Kreisverbandes darauf vor, auf wissenschaftlichen Studentenkonferenzen aus der unerschöpflichen Fülle der Gedanken, Erfahrungen und Probleme des XXII. Parteitages zentrale Fragen zu behandeln.

Das Verdienst, nicht nur laufend Konzeptionen zu erarbeiten, sondern kühn mit der Realisierung zu beginnen, erwarben sich die Psychologen. Auch ihre Thematik „Aufgaben des Psychologen bei der sozialistischen und humanistischen Berufsausbildung“ war ein wohlüberlegter Stoß in die Zentralproblematik. Wenn schließlich jene Konzeption ursprünglich vorseh, den ganzen Humburg der These der Gegner des Kommunismus, das Ziel des kommunistischen Menschen sei wider die menschliche Natur, zu entlarven, so versprach die Konferenz einen Beitrag zu unserem ideologischen Kampf zu leisten. Schließlich

wies bereits die Konzeption die richtige Erkenntnis aus, daß die Auswertung des XXII. Parteitages in der Erfüllung unserer Aufgaben beim sozialistischen Aufbau liegt. Den XXII. Parteitag richtig studieren, heißt unsere Arbeit zu verbessern. Diese wichtige Erkenntnis, die bisher noch vielen Diskussionen um den Parteitag abgeht, gab auch der Konferenz das Gepräge. Solche Fragen - wie das Vertrauen der Arbeiterklasse, Anerkennung von Kritik und Selbstkritik, Verantwortungsbewusstsein für das Kollektiv, Ehrlichkeit und echte Kameradschaft, gesellschaftliche Produktivität - wurden als wichtig für die sozialistische Erziehung der zukünftigen Psychologen aus den Gruppen heraus zur Diskussion gestellt, wenn auch die Klärung fest ausschließlich den unter Führung des Institutsdirektors stark vertretenen und beteiligten Wissenschaftlern überlassen wurde. Solch

einen kritischen, die schwächsten Stellen der eigenen Arbeit anpackenden, nach Wegen der Veränderung suchenden Standpunkt brauchen wir jetzt überall!

Hier war „nicht alles klar“, gab es keine glatten, problemlosen Beiträge, hier wurde um Standpunkte, um Klarheit und Wahrheit gerungen. Hier wurde der XXII. Parteitag lebendig Wirklichkeit. Aber man merkte nichts von der weitgespannten Thematik, die einst der Konferenz gesetzt wurde. Von keinem Studenten wurde die ideologische Auseinandersetzung so wissenschaftlich genau und beweiskräftig geführt, daß jeder hätte sehen können, wie hier alte und neue Auffassungen und Angewohnheiten in erbittertem Kampf lagen. Keiner versuchte mit den spezifischen Mitteln seiner Wissenschaft den Problemen auf den Leib zu gehen. Schematisch hatten alle diese Fragen gar nichts mit der Psychologie

zu tun. Statt zu beweisen, daß die Psychologie bei uns ihrer gesellschaftlichen Funktion nur gerecht wird, wenn sie bei der Klärung wichtiger Erziehungsprobleme hilft, konnte man meinen, auch ohne Psychologie sehr gut auskommen zu können. Statt zu beweisen, daß nur ein tiefes gesellschaftliches Verständnis, nur ein fester Klassenstandpunkt zur Entwicklung einer wissenschaftlichen Psychologie in der ständigen Auseinandersetzung mit allen bürgerlichen und revisionistischen Theorien führt, blieb die Psychologie völlig unbeteiligt.

So vergab die FDJ-Leitung viel Kraft, blieb auf halbem Wege stecken; statt die Einheit politischen und wissenschaftlichen Denkens zu demonstrieren, wurden beide Probleme weiter auseinandergerissen. Es stehen die meisten Konferenzen noch bevor. Andere Grundeinheiten müssen es besser machen. Dieter Strüzel

Beim internationalen Studentenseminar

Sprachengewirr in den Pausen, gespannte Aufmerksamkeit während der Sitzungen - beides galt dem Hauptthema: Friedensvertrag mit Deutschland!

Die Studenten aus 43 Ländern waren sich einig über seine Bedeutung. Die sowjetische Studentin Gribowa drückte sie in ihrem Diskussionsbeitrag u. a. so aus: „Ein deutscher Friedensvertrag muß unterzeichnet werden, weil er die im Potsdamer Abkommen festgelegten Grenzen fixiert und den Revanchisten die Hände bindet, denn der westdeutsche Militarismus ist heute viel gefährlicher als vor dem zweiten Weltkrieg, und in ihm besteht die größte Kriegsgefahr in der ganzen Welt. Ein Friedensvertrag wird der Spionage von Westberlin aus Einhalt gebieten. Die internationale Spannung wird abnehmen und die Atomkriegsgefahr geringer werden.“

Foto: HFB

